

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 5 (1901)
Heft: 6

Artikel: Friedens-Schalmei
Autor: Ott, Arnold
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-572715>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

rote Rosen, königlich, die majestätisch auf langen Stielen saßen und auf die andern niedersahen, und gelbe Rosen am Spalier, die sich gegen einander neigten, aber nur zu zwei und zwei, die tief in den innersten Kronblättern erröteten und zärtlich aussahen. —

Langsam folgte er nach.

Nicht lange nachher standen sie auf der obersten Terrasse. Beide dachten sie das Gleiche, und wenn sie ein Gedanken Gespräch abgeschlossen hatten, erfassten sie gleichsam unwillkürlich sich gegenseitig bei der Hand und drückten sie schwach.

Hier droben konnte man weit umhersehen und gerade an diesem Abend war der schönste Sonnenuntergang drüber im Westen.

Die stillen Strandwiesen mit den braunen Rohrflan-

zungen, die Bündel weißer Schornsteine der Kalkbrennerei mit dem schlängelnden Rauch, der blaue Sond mit den breit ausgepannten Segeln der Schiffe, die grüne Wildnis der Abhänge und Claffens Gärten: es war, als strahlte und glühte das alles in dem starken Licht.

Die weißen Segel da draußen flogen über das ganz ruhige Wasser gleich den roten Vögeln des Märchens; in den Kronen der Bäume, die in dem milden Abendwind leise sich bewegten, tropfte es unaufhörlich wie von grünem Gold, über alle Fenster in Giebel und Dach strömten goldigrote Wellen, und da waren große, stumme Vögel, die in der roten Luft stiegen und stiegen, bis sie ganz in brennenden Höhen verschwanden.

(Schluß folgt.)

Der drohende Bergsturz im Traversthal.

Von Ant. Krenn, Zürich.

Mit zwei Abbildungen auf Seite 141 u. 143.

Die Erinnerung an die traurigen Ereignisse von Goldau und Elm taucht wieder auf angesichts der großen Gefahr, die seit einigen Wochen dem romantischen Jurathale droht. Wenn auch die direkte Gefahr für die Menschen weniger groß scheint als an den genannten Orten, so dürfte der Absturz doch Folgen nach sich ziehen, die sich heute noch gar nicht absehen lassen. Das enge, tief eingeschnittene Traversthal birgt eine Anzahl gewerbereicher Ortschaften, die ihren Wohlstand nicht zum Wenigsten dem munteren Bergwasser, der Kreuze, verdanken, denn diese, die in lebhaften Sprüngen zu Thale eilt, liefert der ganzen Gegend billige Betriebskraft und Beleuchtung, und selbst weiter entlegene Orte, wie Neuenburg, L'ocle und La Chaux-de-Fonds haben sich diese wilde Naturkraft dienstbar gemacht. Unterhalb des Dorfes Noiraine verengt sich das Traversthal zu einer engen tiefen Schlucht, in der sich das Wasser eine tiefe Bahn ausgewühlt hat, Eisenbahn und Straße müssen sich hoch oben in den Felsen ihren Weg suchen. Am oberen Ende dieser Schlucht, La Clusette genannt, haben vor vielen Jahrhunderten schon gewaltige Bergstürze stattgefunden, deren Spuren heute noch deutlich sichtbar sind, und es ist nicht unmöglich, daß die Kreuze schon einmal gestaut und den Thalkegel von Noiraine lange Zeit in einen See verwandelt hat. Ein ähnliches, folgenschweres Ereignis dürfte der jetzt drohende Absturz zur Folge haben, denn die gelockerte Felsmasse genügt, wenn sie auf einmal in die Tiefe stürzt, die enge Schlucht mit den Fabriken, der Eisenbahn und dem Flusse, 40—50 Meter hoch zu verschütten. Nicht der Absturz als solcher wäre die größte Gefahr, sondern die Stauung des Flusses, wodurch erst die oberhalb gelegenen Ortschaften unter Wasser gesetzt, schließlich aber, wenn die gewaltige Wassermenge sich Durchbruch verschaffte, die thalwärts gelegenen Fabriken, Geschäfte und Ortschaften von dem wuchtigen Unprall der Wogen einfach weggeschlagen würden. Dies ist allerdings die schlimmste der Möglichkeiten, aber sie ist vorhanden, und um auf jede Eventualität gefaßt zu sein, ist es heute die größte Sorge der Behörden, das Flußbett frei zu halten. Ob hiefür die in Ausführung

begriffene Schutzmauer genügt, oder ob es besser gewesen wäre, nach dem Vorschlage des Ingenieurs, Max de Coulon, einen Kanaltunnel durch den gegenüberliegenden Berg zu bauen, wird die Zukunft lehren, man kann hierüber in guten Treuhen verschiedener Meinung sein. Wenn der Absturz des Felsens, der an sich unausbleiblich ist, in kleinen Partien erfolgt, genügt auch der Schutzwall, und man hätte recht gethan, sich die großen Kosten für das andere Projekt zu ersparen, bringt aber irgend ein Ereignis, sei es plötzlicher Temperatur- und Witterungswechsel, oder ein Erdbeben, die am Neuenburger- und Genfersee sehr häufig sind, die ganze Masse, die etwa 900,000 Kubikmeter beträgt, ins Stürzen, so sind die heute geplanten Schubbauten wirkungslos, und Zene behalten dann leider recht, die heute eine gründliche Vorbereitung der großen Gefahr verlangen, wenn sie auch ungleich größere Opfer erfordere, als das jetzt geplante Werk. Was den Anstoß zu der so plötzlich aufgetretenen Gefahr gegeben hat, ist heute noch nicht abgeklärt. Man hört die Meinung äußern, daß das unterhalb befindliche Zementbergwerk das ganze Fundament des Berges unterwühlt habe, so daß es die auf ihm ruhende Last nicht mehr zu tragen vermöge und deshalb einstürze. Die Experten haben diese Frage einstweilen offen gelassen. Andererseits ist auch konstatiert, daß westlich von der jetzt direkt drohenden Felswand, am sogen. Mont, fortwährend eine langsame Absutschung stattfindet, die sowohl oben an der Clusettestraße, als unten in der Thalhöhle beobachtet werden kann. Vielleicht ist die neue Felsen sprengung auch eine Folge der dort fortschreitenden Senfungen, die unterhalb der Straße jährlich etwa ein Meter betragen. Die größte Sorge hatte man vor dem Auftaun im Frühjahr, weil dieses leicht die ganze Masse in Bewegung bringen könnte. Heute scheint diese Gefahr vorüber zu sein, und jede Woche Aufschub ist ein Gewinn, da die Schubbauten um so weiter vorrücken und man der Gefahr um so sicherer begegnen kann. Auch wäre es unrecht, diese zu unterschätzen oder die weitere Fürsorge außer Acht zu lassen.

Friedens-Schalmei.

Trommeln wirbeln, Tuben schmettern
Und im Thale tobt der Kampf,
Wogende Geschwader wettern
Durch den Blitz und Pulverdampf;
Rosen blühten an der Halde,
Doch sie sind zerstreut all,
Ungehört verhallt im Walde
Der Gesang der Nachtigall.

Um dich her ein ewig Wogen
Und am Meere singest du,
Wolken kommen stets geflogen
Und die Welt kommt nie zur Ruh;
Immer tobt der Kampf hienieden
Und dein Friedenslied vertönt,
Singe zu und sei zufrieden,
Wenn dein Lied dich selbst versöhnt.
Arnold Ott.